

LUCINDA RILEY

DIE  
STURM  
Schwester

Roman

GOLDMANN

und lass es mich bis Ende der Woche wissen. Jemanden wie dich könnte ich an Bord gut gebrauchen.«

»Danke.« Innerlich schob ich mein Zögern bereits beiseite. Wer hätte sich schon die Chance entgehen lassen, im Team des Mannes zu segeln, der als »König der Meere« bekannt war? »Eine Frage noch«, rief ich ihm nach, als er sich von mir entfernte, »warum hast du bei unserem letzten Gespräch gesagt, du hättest nicht ›mich‹ erwartet?«

Er musterte mich kurz. »Ich kannte dich nicht persönlich und hatte lediglich das eine oder andere über deine Fähigkeiten als Seglerin gehört. Und ich hatte etwas anderes erwartet. Gute Nacht, Al.«

Auf dem Weg zurück zu der kleinen Pension am Hafen, wo die Straßenlaternen

die farbigen Häuserfronten in einen warmen nächtlichen Schimmer tauchten und das träge Gemurmel der Gäste aus den Bars und Cafés zu mir herüberdrang, war ich im Geist noch einmal unser Gespräch durchgegangen und hatte mich gefragt, warum Theo mich so faszinierte.

In meinem Zimmer hatte ich ihm gleich eine Mail geschrieben, um zuzusagen, vor dem Abschicken jedoch geduscht und sie danach noch einmal gelesen. Und war rot geworden, weil sie so begeistert klang. Also hatte ich den Entwurf zunächst nur abgespeichert, ohne ihn abzusenden, mich aufs Bett gelegt und meine vom Rennen verkrampften Arme gestreckt.

»Das wird bestimmt eine interessante Regatta«, hatte ich schmunzelnd gemurmelt.

Als ich die E-Mail schließlich abgeschickt hatte, war Theo postwendend darauf eingegangen und hatte mir erklärt, wie sehr er sich über meine Zusage freue. Doch einige Wochen später an Bord der fürs Rennen aufgetakelten Hanse-540-Jacht im Hafen von Naxos, zu Beginn des Trainings für die Zykladen-Regatta, war ich dann plötzlich nervös geworden.

Der Wettbewerb war nicht sonderlich anspruchsvoll, weil eine Mischung aus ernsthaften Sportsleuten und Wochenendseglern mitmachte, alle angelockt durch die Aussicht auf acht Tage fabelhaften Segelns zwischen einigen der schönsten Inseln der Welt. Mir war klar, dass wir als eines der erfahrensten Teams als potenzielle Sieger gehandelt wurden.

Theo stellte bekanntermaßen gern junge Crews zusammen, weil er diese noch formen konnte. Mein Freund Rob Bellamy und ich waren mit unseren dreißig Jahren die ältesten und erfahrensten der Mannschaft. Die anderen in dem sechsköpfigen Team waren alle Anfang zwanzig: Guy, ein stämmiger Engländer, Tim, ein lässiger Australier, und Mick, halb Deutscher, halb Grieche, der die Ägäis kannte wie seine Westentasche.

Obwohl ich sehr gern mit Theo segeln wollte, hatte ich mich nicht blind auf dieses Wagnis eingelassen, sondern mir Informationen über den rätselhaften »König der Meere« aus dem Internet beschafft und mit Leuten gesprochen, die schon einmal mit ihm unterwegs gewesen waren.

Und herausgefunden, dass er Brite war

und in Oxford studiert hatte, was seinen Akzent erklärte, doch im Internet hieß es, er sei amerikanischer Staatsbürger, der das Segelteam von Yale mehrfach zum Sieg geführt habe. Ein Freund von mir wusste, dass er aus einer wohlhabenden Familie stammte, ein anderer, dass er auf einem Boot wohnte.

»Perfektionist«, »Kontrollfreak«, »nie zufrieden«, »Workaholic«, »Frauenfeind« ... Auch diese Einschätzungen hatte ich gehört, letztere von einer anderen Seglerin, die behauptete, in seiner Crew übergangen und schlecht behandelt worden zu sein, was mich ins Grübeln brachte. Doch der Grundtenor lautete: »Der absolut beste Skipper, mit dem ich je gesegelt bin.«

An meinem ersten Tag an Bord begriff ich,